

**INTERVIEW** – Natalie Breitenstein ist stellvertretende Leiterin Berufsbildung in der Baselbieter Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion. Im Interview mit dem Standpunkt der Wirtschaft spricht sie von den Hürden und Chancen der Berufsbildung.

# «Die Berufsbildung hat ein Imageproblem»

**Standpunkt:** Frau Breitenstein, Sie arbeiten beim Kanton Basel-Landschaft als stv. Leiterin Berufsbildung. Was sind Ihre Aufgaben?

**Natalie Breitenstein:** In meiner Funktion leite ich die Stabsstelle der Hauptabteilung Berufsbildung und erfülle abteilungsübergreifende Aufgaben für unsere Ausbildungsberatung, die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung, Berufsintegration und die Berufsfachschulen. Ich verantworte mit meinem Team die politischen Geschäfte, die Finanzen, das Monitoring und Controlling sowie die Aufsicht über die Berufsfachschulen. Die Arbeit ist äusserst vielseitig und abwechslungsreich.

**Sie kennen die Berufsbildung aus der Perspektive der Privatwirtschaft und des Kantons. Inwiefern hat sich Ihr Blick auf die Berufsbildung verändert?**

Vorher war ich sehr nahe an den Jugendlichen, von der Rekrutierung über das Begleiten der Lernenden bis zur Anschlusslösung. Dies jedoch nur im Bereich der IT. Nun bin ich in der Bildungssteuerung und erlebe täglich, wie vielseitig die Berufsbildung ist. Ich sehe das ganze Spektrum der 180 Berufe und der drei Lernorte Schule, Betrieb und überbetriebliche Kurse. Ich nehme nun noch bewusster wahr, wie ausgeklügelt und vielschichtig unser System ist. Es wird vom Bund gesteuert und von den Kantonen zusammen mit den Verbundpartnern, den Schulen sowie den Organisationen der Arbeitswelt umgesetzt und ständig weiterentwickelt.

**Wo sehen Sie aktuell Handlungsbedarf in der Berufsbildung?**

Offen gesagt: Die Berufsbildung hat ein Imageproblem. Sie reicht von Berufsfeldern für schulisch starke Jugendliche bis hin zu Berufsatten für schulisch Schwächere. Das ist einerseits schön, andererseits liegt genau da der Hund begraben. Die Eltern und Lehrpersonen von schulisch starken Jugendlichen wissen oft zu wenig über die Berufslehre und die Berufsmatur oder sie begegnen diesen Optionen mit Vorurteilen. Wie kann es sein, dass bei attraktiven und zukunftssträchtigen

Berufen wie beispielsweise Polymechaniker so viele Lehrstellen nicht besetzt werden können? Das Vorurteil, dass man es mit dem schulischen Weg später einfacher und besser hat, hält sich hartnäckig. Dabei ist unser Bildungssystem absolut durchlässig – und die Lehre führt am Ende oft sogar zu grösseren beruflichen Erfolgen.

**«ICH ERLEBE TÄGLICH, WIE VIELSEITIG DIE BERUFSBILDUNG IST. ICH NEHME NUN NOCH BEWUSSTER WAHR, WIE AUSGEKLÜGELT UND VIELSCHICHTIG UNSER SYSTEM IST.»**

**Sie selbst haben aber auch den Weg über das Gymnasium gewählt.**

Ja, ich bin über ein Studium zur Berufslehre gekommen. Ein weiterer Beweis dafür, wie durchlässig unser Bildungssystem ist. Zu meiner Zeit war die Berufslehre im Progymnasium, das heutige P-Profil der Se-

kundarschule, gar kein Thema. Da sind wir heute zum Glück einen Schritt weiter. Berufliche Orientierung findet heute dank dem Lehrplan der Volksschule Basel-Landschaft auch im P-Profil statt. Aber es gibt noch einiges zu tun. Jugendlichen, Eltern und Lehrpersonen müssen wir noch stärker vermitteln, dass der Weg über eine Berufslehre dieselben Karrieremöglichkeiten eröffnet wie der schulische Weg.

**Wo würden Sie beim Image-Problem ansetzen?**

Wir müssen bessere Voraussetzungen schaffen, um schulisch starken Jugendlichen den Zugang zur Berufslehre zu erleichtern. Weshalb muss man für eine Lehre höhere Hürden bewältigen – berufliche Vorentscheide treffen, Schnupperlehren organisieren, Bewerbungen schreiben – als für eine weiterführende Schule, für die man sich nur anmelden muss? Wir sollten die Schnupperlehren zugänglicher und leichter auffindbar machen. Die Wirtschaft und die Branchenverbände sollten vermehrt Berufserkundungstage anbieten, um den Jugendlichen niederschwellig die Berufswelt näherzubringen. Auch beim Zukunftstag, der für viele kleine Betriebe einen grossen Aufwand

bedeutet, könnten die Verbände mit unserer Unterstützung noch mehr in Aktion treten. Dafür müssen wir noch stärker mit der Wirtschaft in den Dialog treten, die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung mit ihren lokalen Anlaufstellen stärken sowie Wirtschaft und Schule noch enger zusammenbringen.

**Und wie kann die Berufsbildung für schulisch starke Jugendliche attraktiver werden?**

Indem wir Berufstalente fördern und entsprechende Projekte unterstützen. Das können Angebote wie bilingualer Unterricht sein oder die Förderung weiterführender fachlicher Kompetenzen ausserhalb des Bildungsplans. Ein gutes Beispiel ist das Begabtenförderungsprogramm des Auto Gewerbe Verbands beider Basel, das begabten Lernenden ermöglichte, einen benzinbetriebenen Smart Roadster auf Elektroantrieb umzurüsten. Solche Projekte müssen wir für alle Berufe fördern. Die Berufsmaturität ist eine Talentförderung auf schulischer Ebene, es braucht aber auch eine Talentförderung auf der berufsfachlichen Ebene, um die Berufsbildung als attraktiven Bildungsweg sichtbar zu machen.

**Wieso soll jemand mit guten schulischen Noten eine Berufslehre machen?**

Weil man mit einer Berufslehre später mehr verdient und schneller Karriere macht. Im Ernst: Für gewisse Berufe ist der Weg über eine Lehre zielführender als über das Gymnasium. Nehmen wir nochmals das Beispiel Informatik: Jemand, der eine IT-Lehre absolviert und danach an der Fachhochschule studiert, ist im Studium gegenüber seinen Kolleginnen und Kollegen mit der Matura und einem Praktikum klar im Vorteil. Ebenso beim Einstieg ins Berufsleben. Das soll nun nicht heissen, dass ich vom gymnasialen Weg abrate. Aber ich plädiere für ein besseres und umfassenderes Bewusstsein für die Vielfalt der Möglichkeiten. Dass Jugendliche und deren Eltern und Lehrpersonen alle Ausbildungsoptionen in Betracht ziehen, sich umfassend und unvoreingenommen informieren und für sich die individuell richtige Wahl treffen. Interview: Reto Anklin

## ZUR PERSON

**Natalie Breitenstein** wurde 1976 in Basel geboren. Sie wuchs in Birsfelden auf und absolvierte am Gymnasium Muttenz die Matura. Danach studierte sie an der Universität Basel Deutsch, Latein und Griechisch. Vor und während ihres Studiums arbeitete sie in verschiedenen Unternehmen und Branchen (Marketing, Kommunikation, KMU, Versicherung). Nach dem Studium verbrachte sie drei Jahre in Italien und den USA und doktorierte in Lateinischer Literaturwissenschaft. Es folgten verschiedene Stationen im Bildungsbereich (u. a. Gründung der Career Services der Universität Zürich), bis sie dann als Leiterin IT-Bildung des Migros-Genossenschaftsbunds in die Berufsbildung fand. 2018 wechselte sie in die Hauptabteilung Berufsbildung des Kantons Basel-Landschaft. Sie ist verheiratet und Mutter zweier Töchter im Schulalter. *ra*

**STAUGEPLAGTE GEMEINDEN** – Seit Jahren zeigt sich im Baselbiet das gleiche Bild: Sind die Hauptverkehrsachsen überlastet, verlagert sich die Blechlawine auf die Strassen der umliegenden Dörfer. Im Standpunkt kommen die betroffenen Gemeinden zu Wort.

## Baselbieter Gemeinden leiden unter dem Ausweichverkehr

Ein Unfall kann im Baselbiet ausreichen, um die gesamte Region lahmzulegen. Dabei beschränkt sich der Stau nicht auf die Hauptverkehrswege, sondern belastet das gesamte öffentliche Verkehrsnetz.

Geht es nicht vorwärts, wird versucht, den Stau zu umfahren. Der Ausweichverkehr sucht sich dann Schleichwege über die Dörfer, und so bietet sich in vielen Gemeinden jeden Abend dasselbe Bild. Stossstange an Stossstange reißen sich die Autos ein. Dies oft mitten durch den Dorfkern. Abgase und Stillstand sind die Folge.

In der Berichtsreihe «Nein zum Stau!» kommen die betroffenen Ortschaften zu Wort. Heute berichtet der Standpunkt über die Lage in den Gemeinden Pratteln, Muttenz und Birsfelden.

Besonders die engen Platzverhältnisse in den stadtnahen Gemeinden sind problematisch. Hier stösst die Mobilität an ihre Grenzen.

**Situation ist seit langem bekannt**

Doch obwohl die Situation seit langem bekannt ist, hat sich die Lage nicht verbessert. So wird der Ruf nach neuen Mobilitätskonzepten, nach einer umfassenden Mobilitätsstrategie laut. **Stephan Burgunder**, der Gemeindepräsident von Pratteln, fordert daher Lösungen, «die sowohl einen qualitativ hochwertigen öffentlichen Verkehr wie auch den motorisierten Individualverkehr miteinander verknüpfen und als Ganzes verbessern.» Denn es muss dringend etwas unternommen werden, damit es endlich heisst: «Nein zum Stau!» *Birgit Kron*

### «NEIN ZUM STAU!»



**«Es braucht neue Konzepte»**

**Stephan Burgunder**, Landrat, Gemeindepräsident Pratteln  
«Als wachsende Agglomerationsgemeinde mit einer starken Industriezone ist Pratteln entsprechend mit Verkehrsproblemen konfrontiert. Stossend ist zudem die Verlagerung des Strassenverkehrs bei Überlastung der Autobahn von den Hauptachsen in einzelne Quartiere.»



**«Stau zu den Stosszeiten»**

**Doris Rutishauser**, Gemeinderätin Muttenz, Dept. Sicherheit und Umwelt  
«In den Stosszeiten morgens und abends ist es häufig so, dass sich der Verkehr in Muttenz auf den Hauptverkehrsachsen staut. Kommt ein Unfall auf der A2 hinzu, kommt der Verkehr praktisch zum Erliegen. Dies führt zu unerwünschtem Ausweichverkehr in den Wohnquartieren.»



**«Stau ist leider Normalität»**

**Christof Hiltmann**, Landrat, Gemeindepräsident Birsfelden  
«Der tägliche Stau durchs Dorf ist leider Normalität. Die Quartierstrassen mussten wir im Sinne einer Notwehr quasi abriegeln, die Hauptstrasse ist aber weiter völlig überlastet. Fakt ist: Fehlende Autobahn-Kapazität führt zu tiefer Lebensqualität in unserer Gemeinde.»